

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

262 (21.9.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Im Räuberland I.

Mit festerer Einmütigkeit behaupteten alle Landesfürsten, die Gegend, in die mich mein jüngster militärischer Auftrag rief, sei das schlimmste Räuberland des ganzen Balkans. Leider habe ich mich von der Wirklichkeit dieses Gerüchtes nicht überzeugen können. Es wäre zwar nicht sehr nett, gehörte aber zur Vollständigkeit meiner Eindrücke hier, einmal be- oder geräut zu werden. Anläufe zu ersterem macht allerdings die Bevölkerung in friedlicher Weise. Man braucht einen Gegenstand nur zu bezeichnen, und sein Preis schnell blickartig in die Höhe. Es kommt ja auf dasselbe heraus, ob man unter Vorhaltung einer Pistole oder Vorenthaltung der Lebensmittel zur Hergabe seiner Börse gezwungen wird.

Eine alte türkische Heerstraße führt ins Räuberland. Das letzte Hochwasser hat ein paar Brücken weggerissen und den Weg abgepflegt, so daß Mitt und Fahrt kein Genuß sind. Für Kraftwagen ist die Straße sogar unbenutzbar. Aber sie ist keine Anmarschstraße für die bulgarischen Truppen, und daß sie als Rückzugsweg überhaupt in Frage kommen könnte, daran denkt das siegwillende Heer unserer Verbündeten nicht. Darum blieb die Straße bisher in dem jammervollen Zustande, in dem ich sie vorand und benutzen mußte. Das Gelände bringt es mit sich, daß eine Möglichkeit des Abweichens von dem betretenen Wege unbenutzbar ist. Jeder Versuch zwingt auf die alte Straße zurück. Ueberall kaffen meterhohe Rinnen mit scharfen Rändern, zum Sprung zu breit und zu gefährlich, und der Ader ist so steinhart ausgehärtet, daß jede Scholle zum Stolpern bringt. Und in den Bergen nimmt die Straße meist die einzige Talsohle ein.

Da, wo die Ebene aufhört, steigt ein ansehnliches Türkendorf. Die Frauen wandeln verkleidert zum Brunnen. Der Kontrast liegt scharf auf ihrem Haupte, um nachher gefüllt eben so von ihnen fortgetragen zu werden. Diese Last zwingt zum stolzen Hochhalten des Kopfes und gibt dem Gange ein Einwas, das nur als „Wandeln“ bezeichnet werden kann.

In Anbetracht der Typhusgefahr, mit der man uns hier, grundsätzlich mit Recht, droht, lasse ich uns keinen Trunk von diesen Stolgen reichen, sondern Kaffee kochen. Außerdem verkaufen uns die Männer Buttermilch und Melonen. Eine Zusammenstellung, die merkwürdigerweise keine Gesundheitsförderung zur Folge hatte.

Die Männer geben in das landsübliche enganliegende Hützelgewand gefleidet, die Frauen verhüllen sich durch irgend ein schmutziggraues oder schwarzes Ueberkleid. Ich erfuhr, daß die bulgarisch sprechenden Einwohner nicht Türken, sondern Arnavuten sind, sie lehnten es augenscheinlich ab, mit ihren Glaubensgenossen verwechselt zu werden. Außerlich ist bei den Bauern kein Unterschied zu merken, nur die Frauen der Arnavuten tragen den Schleier weniger fest, sie verhüllen nur Mund und Nase, während die Türkinen das ganze Gesicht verdecken, solange sie nicht ein gewisses kanonisches Alter erreichen. Schöne frische Eier, in eine Pfanne geschlagen, und ein Stück Kommissbrot mit unerwartet guter Butter machten den nahrhaften Bestand des Mahles aus, dann kam ein süßgeschmeckter Schlaf im kühlen Pferdell, während draußen die Sonne herabbrüllte. Um 4 Uhr brachen wir auf

um uns nach einer halben Stunde zu überzeugen, daß die Hitze zu groß sei. Eine Haselnußschale bot Schatten und der darunter strömende Bach Kühlung für die Pferdehufe. Die ersten reifen Rüsse und Brombeeren erquicken uns, bis wir weiter marschieren konnten.

Hinterm Paß kam dann ein Schauspiel von vollendeter Schönheit. Vor uns lag sich der Blick auf den mittleren Balkan auf, ein Höhenzug schob sich hinter den anderen, farbige Granitblöcke wechselten mit grünem Laubwald, das Ganze gleich einem durch Zaubersab erstarrten Meere mit Riesenwellen. Eine tiefe Schlucht riß den Weg schnell zu Tal, wir dachten mit Furcht an die Rückreise. Noch einmal mußten wir über einen Berggraben, dann blickte man weit hinunter, wo der uns begleitende Paß zum Strom geworden und sich ein Bett gegraben hatte, in dem er so jäh abtaucht, daß keine Straße es gewagt hätte, sich an seiner Seite niederzulassen. Jeder Regen mußte sie fortzuschwemmen!

Nur weiter oben, wo noch nicht aus drei Bächen ein großer geworden, ließ sie dahin, jetzt trocken, aber alle Zeichen der Ueberschwemmung verrätend. An der Kreuzung überschreitet eine vorläufige Holzbrücke, gefährlich aussehend, den Strom. Drüber liegt eine sogenannte Stadt. Sie hat zwar nur eine Handvoll Häuser, aber wenn bei uns Orte mit mehr als 100 000 Einwohnern noch Dörfer heißen, so kann man im Balkan das Umgekehrte wohl genehmigen.

Ein türkischer Großer hat sich hier einen Palast gebaut, der von weitem aus sah wie das Grand-Hotel eines Pariser Badeortes, woran die Gegend sonst so erinnert; beim Näherkommen war er weniger prunkvoll, obgleich er seine drei Stockwerke behielt, dafür wohnte jetzt ein lebenswüthiger bulgarischer Verwaltungsbeamter darin, etwa unserm Landrat entsprechend.

An der Brücke steht ein altes türkisches Unterkunftsbaus, Wohngebäude und Stall, jetzt Kaserne der Gendarmen des Landrates, der sich gerade dort aufhielt, als wir herbeiritten. Seine Begrüßung war von einer Herzlichkeit, wie man sie in Deutschland kaum besser erwarten kann, und seiner Einladung, in seinem Palast zu nächtigen, folgte ich mit umso größerem Eifer, als ich müde war und ein Dach überm Kopf gar nicht zu den Dingen gehörte, die ich erpößt hatte. Der Landrat versprach mir sogar sein eigenes Lager, aber soweit ich die Aufopferung nicht kommen, sondern mein eigenes Feldbett auspacken; es kostete jedoch noch einen Kampf mit meinem Großmutter, daß es nicht in seinem Schlafzimmer, sondern in der Kasse aufgeschlagen wurde.

Die Abendstunde war dann dem Schloß des Landrates nicht ganz entsprechend. Wir saßen an einem schlecht gemauerten ungedeckten Tisch, es gab ein paar Emailleteller und entsprechenden Besteck. Ein Tischdecken kam auf den Tisch mit einer grauweißen Brüche, die Fischsuppe genannt wurde. Ich durfte mir davon auf meinen Teller füllen, dann langte alles mit eigenem Löffel hinein und es aus gemeinsamer Schüssel.

Die Unterhaltung war nicht gerade fließend, nur einer der Anwesenden war in Deutschland gewesen und half verdolmetschen. Ich erfuhr, daß der Landrat eigentlich Kavallerieoffizier sei, daß er bereits drei Tausendkroune besitze, nun das vierte, das höchste, und außerdem das Eisenerz anstrebe, auch wenn ihm darüber ein Holzkrug gemurmelt werden würde. Volk Stolz wies er eine Uhr und eine Tabakdose vor, die er persönlich einem arabischen Offizier im Türkenkrieg ab-

genommen und ihn dann erschlagen hätte. Der Feind sei noch viel größer als er gewesen, und mein Wirt war schon ein ziemlich ausgewachsener Mann.

Nach der Fischsuppe gab es in Paprika geschmortes Hammelfleisch, ein für uns fürchterlicher Genuß, dann gebratenen Fisch aus der Pelica, dem großen Fluße, ein wenig weislich, aber schön, den Schluß machte angebrannte saure Milch, wieder gemeinsam aus einer Schüssel gelöffelt. Ich sah, daß es für wohlklingend gilt, vorher den Vortell mit einer Brotkruste sauber zu wischen. Vortrefflich dreifache Gendarmen in großer Zahl bedienten uns dabei, überhaupt herrschte tadellose Manneszucht. Um 10 Uhr durfte ich mein Bett aufsuchen und schlief leidlich bis gegen 6 Uhr, wo ich den Aufbruch festgesetzt hatte. Der Landrat weckte mich von meinem Lager, das er selbst durch Hinzufügen einiger Broter Teppiche wärmer gemacht hatte. Dann wurde ich zur Waschung geleitet, die ich unter Aufsicht eines Gendarmen vornehmen durfte, an einem Ausguss, wobei mir aus einer Tonkassette die gewünschten Wassermengen über die Finger gegossen wurden, was ich in Anbetracht des Vorrates von diesem Stoff reichlich sparsam fand.

Dann gab's heiße Milch und Maisbrot, leider ohne die Büchsenmarmelade, die ich als Gastgeschenk gegeben hatte. Dafür wurde mir ein zahmes Rehtis vorgeführt, das ich schon den ganzen Morgen habe im Haus herumtummeln hören. Mein Gastgeber begleitete mich noch zum Ausspann, wo ich schmerzlicher Weise das Fünfsache dessen für den bezahlten mußte, was uns als Höchstpreis festgesetzt ist, und der Weitermarsch begann. Noch 22 Kilometer wären es, meinten die Leute, aber die meissen hier sonderbar, denn ich brauchte mehr als fünf Stunden statt der üblichen drei, trotz guter, ebener Straße. Der Fluß läuft die ganze Zeit neben dem Weg her, eifrig bemüht, ihn zu zernagen und zu zerstören, wobei ihm seine Nebenläufe getreulich helfen. Zunächst im engen Tal ist der Weg schön schattig, hohe Nubbäume stehen zu beiden Seiten, die Berge sind bewaldet, das Wasser schäumt eilig über die Kiesel. Wären wir nicht 1000 Kilometer von Berlin, dann würden hier Wandervogel zierend ziehen. So begegnete uns nur Magdonier mit ihren Eiern und Ochsenkarren, und von den Bergen tönt melancholisch eines Hirten Flöte.

Die heut verschleierte Sonne ist nicht minder heiß, im Tal, wo es jetzt breiter wird, ist es erdrückend schwül. Wasserläufer schöpfen überall das kühle Raß auf die weiten Maisfelder, und Reichtum spricht aus jedem Zoll Lande. Wo eine Brücke ist oder eine Stoppel, weiden kahlköpfige Herden, und am Gang der Berge erscheinen saubere Dörfer, schmuck durch die hellgrünen Pappeln zwischen den weißen Häusern.

Es wirkt zunächst sonderbar, daß sie sich so hoch anbauen, aber die Erwerbung lehrt, daß es geschah, um der Kühe willen und des Wassers, das da oben noch lange fröhlich, wenn es weiter unten verfliegt ist, aufgeschoben vom dürftigen Lande. Auch birgt die kühnlich feucht gehaltene Ebene Fieberkeime nach Auswahl.

J. v. B.

## Allerlei.

Im Tal der Weissen Dese. Riechliche, grüne Höhenzüge, stillverträumte Wälder umschließen das Tal, in dem der Staubbahnbruch an der Tal-sperre der Weissen Dese jetzt so große Schäden

angerichtet, so viel Trauer verursacht hat. Untertannwald, Tiefenbach, Schumburg, Dessenhof — alle diese und noch manche andere Orte, durch die sich die reizenden Hüten des Wasserkurzes ergossen haben, sind den Besuchern des Biergebirges und seiner Talhänge wohl bekannt; es sind kleine Städtchen und Dörfer, gleich reizvoll durch die Gebirgsromantik, in die sie eingebettet sind, wie durch den gewerblichen Fleiß der Bevölkerung, die in den zahlreicheren größeren und kleineren Fabrikbetrieben ihr Brot findet. Denn hier, nicht weit von Reichenberg und Gablonz, in der von Sommerfrischlern meistbesuchten Gegend Deutsch-Böhmens, wenn man von der böhmischen Schweiz absteigt, ist die Heimat der böhmischen Glasperlenindustrie, und alle die unzähligen kleinen Schmuckstücke, die Perlen und Behänge, die der europäischen Damenmode wie, in scharf bunter Ausföhrung, dem Ergüssen afrikanischer Wilder dienen, sie stammen zum großen Teil aus diesem von der Natur so reich gesegneten Grenzgebiet zwischen Deutschland und Böhmen. Der bedeutendste unter den kleinen Orten im Dese-Gebiet ist Tannwald, ein Städtchen von 4500 Einwohnern, das ob seiner Industrie berühmt ist. Tannwald erfreut sich des Rufes eines der schönsten Krankenbäder in Böhmen und einer Lungenheilanstalt von hohem Ruf. Die Straßen, die das Tal durchziehen und die Anhöhen hinaufführen, schlängeln sich durch eine Landschaft von reizvoller Abwechslung; fremdlische Willen grüßen den Wanderer, bei, wenn er seine Schritte in die Wälder lenkt, dämmernde Stille und murmelnde Waldbäche umfängen. Ueberragt wird die Gegend vom Tannwalder Spitzberg, der 800 Meter hoch die Landschaft überragt.

Die Kunst der Weinmischung. Wie die alten Schriftsteller berichten, galt es bei den Griechen und Römern als eine Schande, den Wein ungemischt zu trinken. Sie bezwangen den tollen Bacchus durch den nächtlichen Neptun, indem sie eine mehr oder minder gründliche Waffertaufe vornahmen. Diese war aber notwendig, weil der Wein meist mit Schwefel „eingekocht“ war und dadurch einen herben, itzbräunlichen Geschmack bekommen hatte. Wir erfahren aber auch, daß ihnen die Kunst des Verschnittens schon bekannt war. So heißt es bei Euripides in der Elektra: „Nimm diesen alten, langgesparten Wein, Der lieblich duftet — wenig zwar, doch es verschönt“

Hiervon ein Becher Dir das schwärzliche Getränk.“

Ihre Kunst fand willige Nachahmer. Mit den klassischen Wissenschaften flüchtete sie im Mittelalter in die Küstler, wo man sie weiter ausbildete, indem man das Aroma des Waldes in Gläser und Flaschen bannte. An den Festtagen durfte ein würziger Kräuterwein auf der Tafel nicht fehlen. Ein Weinaufguss auf Bernhut, Salbei und Fichtenprossen galt als eine „fürtreffliche“ Arznei gegen Magenleiden, Gicht und Rheumatismus, und der mit Bomeranzenschen versetzte Rotwein führt noch heute den Namen „Wischoff“, so daß in der Jobstade der Kandidat auf die Frage: „Quid est episcopus?“ antworten konnte: „Ein Bischof ist — wie ich denke — ein sehr angenehmes Getränk.“ Der weiße Bruder vom Bischof ist der Kardinal. Da beide Namen unverändert in fremde Sprachen übergegangen sind, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß es sich um deutsche „Erfindungen“ handelt.

## Talsperren.

Die Wasserkatastrophe im Jergebirge hat wieder einmal mit furchtbarer Anschaulichkeit gezeigt, daß menschliche Arbeit, mag sie auch mit noch so großer Sorgfalt ausgeführt sein, der Gewalt der Elemente gegenüber stets Stückwerk bleibt. Durch den Bruch des Staubbammes der Talsperre an der Weissen Dese haben sich 400 000 Kubikmeter Wasser über blühendes Land und menschliche Behausungen ergossen, haben mit furchtbarer Wucht Baulichkeiten, Menschen und Vieh mit sich gerissen, Stämme entwurzelt, Fabriken zerstört und eine Reihe von Menschenleben gefordert. Eine Anlage, die geschaffen war, das blühende Gebirgstal am Fuße des Jergebirges vor Ueberschwemmung und Hochwasser zu schützen, hat verjagt und statt Segen Anheil gestiftet.

Es ist ein kühner, freilich schon uralter Gedanke, die reizenden Bergwasser durch künstliche Dämmungen aufzustauen, einmal, um die menschlichen Anlagen und Siedlungen am Fuße der Berge vor der Gewalt reißender Hüten zu sichern, dann aber auch, um das segenergebende Raß für Zeiten der Dürre aufzusparen oder um die gefesselte Wasserkraft mit Hilfe der modernen Technik in nutzbarer Arbeitsleistung umzuwandeln.

Je nach den Verhältnissen dienen die Talsperren diesem oder jenem Zweck, oftmals wird der eine mit dem anderen verbunden. Im Altertum, als von einer industriellen Ausnutzung der Wasserkraft noch keine Rede war, schuf man Staueisen zur Bewässerung sonst dürrer und unfruchtbarer Gebiete; so großartig einzelne dieser Anlagen waren, war doch die Baumethode begreiflicherweise roh und primitiv. Heute bildet der Talsperrenbau einen besonderen Zweig der modernen Wasserbaukunst, und in Deutschland war es zuerst S. Fecht, der vor etwa vierzig Jahren größere Staueisenanlagen, zum Zweck der Verhinderung der Niedrigwasserstände der Flüsse entwarf. Der von ihm erbaute Staueisen im Ails, der 1,1 Million Kubikmeter Inhalt hat, ist im Jahre 1888 in Betrieb gesetzt worden. Er ließ sich weiter entwickeln hat den Talsperrenbau der Achener Ingenieur D. J. Nye, der während der letzten drei Jahrzehnte namentlich in Rheinland und Westfalen zahlreiche Anlagen dieser Art geschaffen hat. Den Anfang machte der Staueisen zur Versorgung der Stadt Nemtsch, der 1891 vollendet wurde und 1 Million Kubikmeter Inhalt hat. Inbes bedeutendstes Werk ist die Talsperre im Arltale bei Gemünd in der Eifel, die einen Staueisen von 45,5 Millionen Kubikmeter

Wasser darstellt. Sie war noch vor 10 Jahren die größte Anlage dieser Art in Europa, ist aber jetzt längst durch neuere Anlagen in den Schatten gestellt.

Beim Bau einer Talsperre ist in erster Linie darauf zu achten, daß der Untergrund des Staueisens fest und undurchlässig ist, damit die Staumauer absolut fest fundamementiert werden kann, und damit Unterwässerungen und Unterspülungen durch den ungeheuren Druck der Wassermassen völlig ausgeschlossen werden. Aus diesem Grunde bevorzugt man bei allen größeren Anlagen auch durchaus den Bau von Staumauern an Stelle von Dämmen, die in dieser Hinsicht nicht die gleiche Sicherheit bieten. Das hat sich ja auch bei der jüngsten Katastrophe wieder gezeigt. Die Staumauer erhebt sich stets auf festem und gutem Untergrund, auf dem weder eine horizontale Verschiebung der Mauer noch deren Umklappen durch Unterdruck des Wassers möglich ist. Die gesamte Staumauer muß auf den entsprechenden Druck der aufzustauenden Wassermassen beansprucht werden; das Mauerwerk ist in schwerer und weiterbeständigem Steinmaterial unter Vermeidung möglichst elastischen hydraulischen Mörtels herzustellen. An der Wasserseite ist eine künstliche Abdichtung erforderlich, wie man sie zuerst bei der schon erwähnten Nemtscher Talsperre erfolgreich angewandt hat. Gegen den Staueisen muß die Mauer Kreisbogenform erhalten; dadurch bietet sie größere Sicherheit und macht Formänderungen der Mauer durch Temperaturunterschiede, die niemals ausbleiben, ohne Bildung von Rissen möglich. Solche Risse haben sich bei geraden, langen Sperrmauern fast überall gezeigt. Wie gewaltig die Abmessungen einer solchen Anlage sind, erkennt man sinnfällig aus den Massen der Staumauer der schon erwähnten Arltalsperre. Diese Mauer hat an der Sohle einen Durchmesser von 50,5 Meter, eine größte Höhe von 58 Meter und an der Krone noch 5 1/2 Meter Breite, so daß sie Raum zu einer Straße bietet. Die Länge der Staumauer beträgt 228 Meter. Der Staueisen der Arltalsperre dient zur Schaffung einer Wasserkraftanlage von 6400 Pferdekraften in 7200 Arbeitsstunden jährlich; das elektrische Kraftwerk liegt bei Deimbach an der Noer. Der weitere Zweck der Arltalsperre ist die Erhöhung des Niedrigwasserstandes der Noer um etwa 7 Kubikmeter, sowie zur Verminderung ihrer größten Hochfluten um etwa 100 Kubikmeter in der Sekunde. Die Amerikaner sind neuerdings in dem Bestreben, für das teure Mauerwerk einen billigeren Ersatz zu schaffen, dazu übergegangen, Talsperren ganz aus Eisen herzustellen. Die Sperrwand wird dabei von Tonnenblechen

dargestellt, die zur Vermeidung der Rostbildung sorgfältig geölt werden. Auch in Eisenbeton haben die Amerikaner in jüngster Zeit Staumauern hergestellt; in Europa hat man bisher noch nicht den Mut gehabt, das Beispiel nachzuahmen.

Der älteste und zugleich auch der größte aller bekannten Staueisen war der unter dem Hochwasserpegel des Nils angelegte Mörts-See, der um das Jahr 2000 v. Chr. erbaut und im dritten Jahrhundert v. Chr. zerstört worden ist. Sein Inhalt wird auf 3 Milliarden Kubikmeter geschätzt; sowohl an Fassungsvermögen wie an Lebensdauer — 1700 Jahre — steht dieses riesenhafte Werk des grauen Altertums bis zum heutigen Tage unerreicht da. Auch die alten Ägypter hatten schon eine gewaltige Talsperre, den Nitotris-See, der Raum für die Wasser des Euphrats von 22 Tagen geboten haben soll. Uralte Staueisen gab es auch in Indien und China in großer Zahl; alle diese Talsperren des Altertums waren aus Erdbämmen gebaut. Die ältesten Staumauern besaßen Italien und Spanien; sie reichen mindestens bis ins 16. Jahrhundert zurück. Das älteste Werk, in dem der Bau von Talsperren erwähnt wird, stammt von Andrea Bacci und ist im Jahre 1576 zu Venedig gedruckt worden. Das erste großartige Staueisen der Neuzeit ist die von 1785 bis 1791 erbaute Talsperre von Puentes in Spanien, die einen Staueisen von 53 Millionen Kubikmeter Inhalt bildete. Aber die hier angewandte kühne Ingenieurkunst zeigte sich der Kraft des gebändigten Elements nicht gewachsen; die bei dem Bau angewandte Pahlrohrdringung erwies sich als verfehlt; das Wasser unterpülte die Mauer, bis sie am 30. April 1802 brach. Die Wasserflut riß 800 Häuser weg und vernichtete 680 Menschenleben. Auch in der jüngsten Zeit haben sich derartige Katastrophen zugetragen. Im Jahre 1889 brach der Staueisen einer Talsperre oberhalb der Stadt Johnson in Pennsylvania. Die Hüten zerstörten auf ihrem Abzug ganze Teile der Stadt und raubten 4000 Menschen das Leben. Am 27. April 1895 brach bei Vouzen, in der Nähe von Epinal, die während der Jahre 1870 bis 1881 erbaute Staumauer, die einen See von etwa 7 Millionen Kubikmeter entseelte. In kaum einer halben Stunde ergoß sich die riesige Wassermasse talwärts; vier Dörfer wurden zum Teil zerstört, zahlreiche Häuser fortgerissen und die Eisenbahnlinien überschwemmt; viel Vieh ertrank und mehr als hundert Menschen kamen in den Hüten um. Häufig zerstört, zuletzt im Jahre 1882, wurde auch eine Talsperre, die dadurch bemerkenswerdend ist, daß es sich bei ihr um

einen der ersten geschichtlich feststehenden Versuche zur Bändigung eines Wildbaches durch ein hohes Wehr handelt. Es ist die Talsperre am oberen Ende der Pontalofschlucht im Fersinabach bei Trient, deren Anlage auf das Jahr 1537 zurückgeht. In den Jahren von 1881 bis 1886 wurde auch die im Jahre 1802 vernichtete Talsperre von Puentes wieder aufgebaut; sie ist jetzt 72 Meter hoch, ihr Staueisen umfaßt aber nur noch 40 Millionen Kubikmeter.

In Deutschland sind besonders im letzten Jahrzehnt ganz gewaltige Talsperren geschaffen worden, vor allen Dingen im Sauerland, dann aber auch in Schlesten, wo die häufigen Hochwasser-schäden den Staat zu geschicktem Eingreifen veranlaßt und zum Bau einer größeren Zahl von Talsperren geführt haben, zu denen auch die jetzt zerstörte Sperre an der Weissen Dese gehört. Die bedeutendste Talsperre in Schlesten ist die Queistalsperre bei Marltissa mit 15 Millionen Kubikmeter und die Robertalsperre bei Mauer mit 50 Millionen Kubikmeter Inhalt. Im Sauerlande sind während der letzten Jahrzehnte nicht weniger als 16 Talsperren geschaffen worden, unter denen die Möhne- und die Oberalsperre die größten Europas sind. Die Möhnealsperre, südlich von Soest gelegen, hat 130 Millionen, die Oberalsperre, nordwestlich von Bad Wildungen, hat gar 202 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen. Fast 90 Kilometer lang erstreckt sie sich, ein gewaltiger See, durch die Windungen des Gersflusses; ihr Wasserpegel von 12 Quadratkilometer Ausdehnung ist größer als der Königssee bei Berchtesgaden.

Aber diese gewaltigen Anlagen werden durch andere außerhalb Europas an Größe noch bedeutend übertroffen. Da ist zunächst der berühmte Staueisen von Assuan in Ägypten, der nach seiner letzten Bergdrückung 2800 Millionen Kubikmeter Nilwasser aufzuspeichern vermag; sie ist heute die größte der Welt. In Amerika ist es die Patzfinder-Talsperre im North Plate-Fluß (Wyoming), die 137 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen hat und Verinselungszwecken dient. Noch größer ist die Roosevelt-Sperre im Salt-River-Tal in Arizona. Ihr Inhalt beträgt 1580 Millionen Kubikmeter, das Staueisen ist 40 Kilometer lang und hat eine Wasserpegel-fläche von etwa 78 Quadratkilometer. Die Mauer ist 86 1/2 Meter hoch und hat etwa 52 Meter größter Dicke. Mit dem Wasserinhalt soll eine Fläche von 970 Quadratkilometer bewässert werden, während ein kleiner Teil zur Erzeugung elektrischer Energie für die erforderlichen Pumpwerke dient.

Preiswerte

Kleider-Stoffe

Die mit O bezeichneten Artikel sind bezugscheinpflichtig.

Table with 3 columns: Schwarze Kleiderstoffe, Farbige Kleiderstoffe, Gemusterte Stoffe. Lists various fabric types like Serge, Cheviot, Popeline, etc. with prices.

Reinseidene Stoffe

Seidenstoffe sind nicht bezugscheinpflichtig.

Table with 3 columns: Doppelbreite Seide, Seide mit Wolle (Eolienne), Samt-Stoffe. Lists silk and velvet fabrics with prices.

HERMANN TIETZ advertisement. Includes text: 'Im I. Stock: Reichhaltige Putz-Ausstellung', 'Neuzeitliche Damen-Kleidung in besonders reicher Auswahl.'

Bottom section with multiple small advertisements: Kaufgesuche, Glasstüre, Briefmarkensammlung, Lumpen, Säcke, Säfte, Zigarren, Haarlemer Blumen-Zwiebeln, C. Frohmüller.